Die Vernichtung und Proletarisirung des Kleinbauernthums in Württemberg.

Ein Beitrag zur Diskussion über das Agrarprogramm.

Von Parvus.

Während politische Programme entworfen werden, die auf der Existenzfähigkeit des Bauernthums innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft beruhen, treten immer mehr Thatsachen zum Vorschein, die den Untergang des Bauernthums klar vor die Augen führen.

Wir wollen uns heute mit einer derartigen, sehr kennzeichnenden und wichtigen Erscheinung beschäftigen, das ist der Entvölkerung des flachen Landes im kleinbäuerlichen Süddeutschland. Der ökonomische Druck ist dort bereits soweit fortgeschritten, daß er ein Schwinden der landwirthschaftlichen Bevölkerung bewirkt.

Das ist für Württemberg in einer sehr eingehenden amtlichen Forschung nachgewiesen worden.* Der Beweis ist geliefert worden, daß die wirthschaftliche Noth und die Proletarisirung des Bauernthums zu einem Besorgniß erregenden Rückgang der Zunahme der Bevölkerung in Württemberg geführt haben.

Selbst in einer solchen allgemeinen Erscheinung, wie die Bewegung der Bevölkerung, zeigt sich der gewaltige Druck der kapitalistischen Produktion, unter dem das Kleinbauernthum leidet. Ja, die Bevölkerung des ganzen Landes und ihr Altersaufbau zeigen die unverkennbaren Spuren dieses Einflusses des untergehenden Bauernthums. Und angesichts dieser amtlich konstatirten Erscheinungen sucht man durch abenteuerliche theoretische Spekulationen die Konkurrenzfähigkeit des Bauernthums gegenüber dem Kapital darzulegen!

Doch wir wollen die Thatsachen für uns sprechen lassen.

Der Rückgang des natürlichen Zuwachses der Bevölkerung.

Es wurden berechnet im Jahresdurchschnitt auf 1000 Köpfe der mittleren Bevölkerung:

Zählperiode	Geborene		Gestorbene		Geburtenüberschuß	
	im Reich	in Württemb.	im Reich	in Württemb.	im Reich	in Württemb.
1871/75	41,40	46,02	29,54	33,43	11,87	12,59
1875/80	40,84	44,12	27,75	31,60	13,10	12,52
1880/85	38,48	38,89	27,18	28,21	11,30	10,69
1885/90	37,85	35,47	25,80	25,78	12,06	9,69

Bei der Begründung des Reichs hatte Württemberg einen größeren natürlichen Zuwachs der Bevölkerung, als das Reich überhaupt. Es hat während zwei Dezennien es glücklich dazu gebracht, daß es nunmehr einen bedeutend geringeren Zuwachs aufweist als das gesammte Reich, obwohl der allgemeine Vermehrungssatz im Reich stabil geblieben ist. Mit einer erschreckenden Regelmäßigkeit sinkt in Württemberg von Zählungsperiode zu Zählungsperiode die relative Zahl der Geburtenüberschüsse. Das Resultat ist eine Herabsetzung der Rate der natürlichen Volksvermehrung um ein volles Viertel — von 12,59 auf 9,69 per Tausend!

Doch nicht blos relativ, sondern absolut nimmt die Zahl der Geburtenüberschüsse in Württemberg ab. Die Summe der Geburtenüberschüsse war:

* Finanzassessor Dr. Losch: Die Entwicklung der Bevölkerung in Württemberg von 1871—1890. Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, herausgegeben vom königl. statistischen Landesamt, Jahrgang 1894.

Zählperiode	Im Reich	In Württemberg
1871/75	1 988 318	93 153
1875/80	2 887 882	121 024
1880/85	2 601 858	105 993
1885/90	2 901 876	97 668

Seit 1875/80 findet in Württemberg eine stete und rapide absolute Abnahme der natürlichen Volksvermehrung statt.

Man ersieht aus der ersten Tabelle leicht, woher diese Erscheinung statistisch herrührt, nämlich aus der unaufhaltsamen Abnahme der Geburtenziffer. Die Ergebnisse wären noch viel schlimmere, wenn nicht zugleich die Sterblichkeitsziffer abgenommen hätte. Daß dies der Fall, ist für sich keineswegs überraschend. Die Verminderung der Sterblichkeitsziffer ist vielmehr die nothwendige Folge der Verminderung der Geburtenziffer. Denn je geringer die Zahl der Geburten, desto geringer die relative Zahl der Kinder in der Bevölkerung. Die Kindersterblichkeit beeinflußt aber in hohem Grade die allgemeine Sterblichkeitsziffer der Bevölkerung. Folglich, wenn die Zahl der Geburten, also der Prozentsatz der Kinder in der Bevölkerung abnimmt, so muß auch die Sterblichkeitsziffer abnehmen. Diese ist also soweit nur der Revers der Geburtenabnahme.

Doch hat während des untersuchten Zeitraums auch eine relative Abnahme der Kindersterblichkeit stattgefunden. Die Erscheinung wäre aus der Verminderung der zu versorgenden Kinderzahl ökonomisch nicht schwer zu erklären. Es scheint jedoch nunmehr auch nach dieser Richtung eine Verschlimmerung der Zustände eingetreten zu sein. Das zeigt eine Zusammenstellung für die Jahre 1887—1892. Es kamen

Im Jahre	Auf 1000 Ortsanwesende				Auf 100 Lebendgeborene im ersten Jahr Gestorbene	
	Geborene		Geburtenüberschuß			
	Württemberg	Städte	Württemberg	Städte	Württemberg	Städte
1887	36,50	31,82	12,25	10,81	23,49	21,17
1888	35,67	31,39	9,44	8,99	25,44	21,64
1889	35,31	32,17	8,05	7,88	26,51	23,91
1890	33,92	29,74	8,60	7,95	24,61	23,20
1891	35,59	31,59	9,88	9,14	25,60	24,01
1892	35,27	31,56	8,58	8,39	25,63	23,74

Betrachten wir zunächst die allgemeinen Zahlen für Württemberg. Auch innerhalb dieser einzelnen Periode zeigt sich schon deutlich die Tendenz, wie wir sie aus den vier fünfjährigen Vergleichen kennen gelernt haben: die Geburtenziffer nimmt ab, mit ihr der Geburtenüberschuß. Nur eine Störung dieser Entwicklung zeigt die Tabelle, aber auch diese findet bereits 1892 ihren Rückschlag. Für eine Massenerscheinung innerhalb einer kurzen Periode von sechs Jahren eine seltene Konsequenz. Wie steht es nun aber mit der Kindersterblichkeit? Die Kindersterblichkeit nimmt in dieser Periode nicht ab, sondern im Gegentheil, sie nimmt zu!

Die Uebersicht giebt uns aber auch interessante Aufschlüsse über das verschiedene Verhalten des platten Landes und der Städte, wenn auch der Vergleich nur in roher Gestalt, nämlich zwischen den allgemeinen Zahlen für Württemberg und den besonderen Zahlen für die württembergischen Städte, anzustellen ist.

Daß die Geburtenziffer in den Städten unter der allgemeinen steht, ist eine bekannte Erscheinung, die sich genügend aus der spezifischen Familiengliederung der Städte (die große Zahl der Ledigen) erklärt. Um so auffallender ist es, daß der Satz der Geburtenüberschüsse die deutliche und rasche Tendenz zeigt, sich für Stadt und Land auszugleichen. Das beweist, daß die Sterblichkeit auf dem Lande eine größere ist und mit der Zeit steigt. Ein sehr überraschendes Resultat.

Und dieses Ergebniß findet seine vollkommene und klare Bestätigung, wenn man den allgemeinen Satz der Kindersterblichkeit mit dem städtischen vergleicht. Die Kindersterblichkeit ist in Württemberg in den Städten geringer, als die allgemeine Ziffer der Kindersterblichkeit, folglich ist hier die Kindersterblichkeit auf dem Lande bedeutend größer, als in den Städten. Das ist eine vollständige Umkehrung des bis jetzt von der Statistik festgestellten Verhältnisses!

Es ist sehr zu bedauern, daß der Verfasser nicht diese Erscheinung in ihren Einzelheiten und in ihrer Entwicklung während eines größeren Zeitraums untersucht hat. Doch finden wir in seiner Schrift noch einige orientirende Angaben.

So verhielt sich die natürliche Vermehrung der Volkszahl nach den vier Verwaltungskreisen Württembergs folgendermaßen:

Vermehrung pro tausend Köpfe der mittleren Bevölkerung:

	1871/75	1875/80	1880/85	1885/90
Neckarkreis	14,6	14,6	12,2	10,5
Schwarzwaldkreis . . .	13,0	12,9	10,9	10,0
Jagstkreis	12,0	12,6	10,2	9,4
Donaukreis	10,0	9,6	8,9	8,6

Es ist also der industrielle Neckarkreis, der die stärkste Vermehrung zeigt. Noch interessanter ist die Untersuchung nach Oberämtern. Doch würde uns das zu sehr ins Einzelne führen. Die Oberämter, die die geringste Vermehrung aufweisen, sind: Spaichingen (10,2, 9,3, 6,7, 6,1), Ellwangen (10,3, 10,9, 10,2, 6,1), Hall (10,7, 7,2, 8,1, 6,6), Waldsee (8,6, 10,1, 8,4, 6,3), Wangen (6,1, 6,1, 6,6, 5,4), Tettnang (8,9, 7,0, 6,8, 4,4), lauter landwirthschaftliche Bezirke. Das Sinken der Zahlen ist, wie man sieht, in einzelnen Fällen geradezu erschreckend, und besonders in der letzten Periode trat ein rapides Fallen ein.

Woher nun die Verminderung der Geburtenzahl, die das Sinken des natürlichen Zuwachses nach sich zieht? Zum Theil ist das zweifellos bedingt durch die relative Verminderung der Eheschließungen.

Es betrug in Württemberg der Prozentsatz der Ledigen in der

	Gesammt-Bevölkerung	Männlichen Bevölkerung
1871	60,40	60,89
1875	59,37	60,02
1880	60,37	61,36
1885	61,07	62,18
1890	61,28	62,53

Der Prozentsatz der ledigen Bevölkerung, besonders der ledigen Männer, wächst, d. h. es wird weniger geheirathet (daß 1871 der Prozentsatz etwas größer war als 1875, ist ein Ergebniß des Krieges).

Allein dieses Verhältniß läßt die stattgefundene Verschiebung schon deshalb nicht scharf genug hervortreten, weil sich die Sätze auf die Gesammtbevölkerung, folglich auch auf die noch nicht Heirathsfähigen beziehen. Für 1885 und 1890 theilt Dr. Losch noch Folgendes mit: „Von den im Jahre 1885 Ehefähigen zusammen waren 60,3 Prozent verheirathet, darunter 63,8 Prozent männliche; von den im Jahre 1890 Ehefähigen zusammen waren 59,5 Prozent verheirathet, darunter 62,8 Prozent männliche. Das Verheirathetsein hat also in den fünf Jahren schon ziemlich stark, um 0,8 Prozent, abgenommen."

Wenn man diese Untersuchung auf einen größeren Zeitraum, mit Unterscheidung von Stadt und Land, ausdehnen würde, so würde man wichtige Aufschlüsse erhalten.

Jedenfalls steht so viel fest, daß das Heirathen in Abnahme kommt. Das allein würde aber das sehr rasche und starke Sinken des Geburtensatzes kaum erklären. Es ist deshalb wohl anzunehmen, daß innerhalb der Familie selbst seit Langem schon ein stetes Ankämpfen gegen die bekannte biblische Verheißung („Seid fruchtbar und mehret euch wie der Sand am Meere") stattfindet.

Sind das nicht Zeichen des Verfalls, des Verkommens, der drückendsten Noth, der Hilflosigkeit und der Rathlosigkeit der Bevölkerung im kleinbäuerlichen Württemberg? Wir werden aber noch andere Zeugnisse anführen.

Was uns einigermaßen wundert, ist, daß unsere sozialistischen Verfechter des Bauernbetriebs, die bekanntlich sogar die Fähigkeit des Bauern zum Hungerleiden, daß er sich „krummlegt", als Beweis seiner Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem kapitalistischen Grundbesitz aufführen, bis jetzt nicht auf den Gedanken gekommen sind, auch diese geringe gesellschaftliche Fortpflanzungsfähigkeit des Bauernthums als Beweis für dessen natürliche Ueberlegenheit im kapitalistischen Konkurrenzkampf hinzustellen. Vielleicht geschah es nicht einfach aus Unkenntniß der Verhältnisse. Dann kann es nachgeholt werden. Man könnte ungefähr folgendermaßen argumentiren:

Der kapitalistische, zumal adelige Gutsbesitzer, der an ein üppiges Leben gewöhnt ist, sich mit Trüffeln und Champagner nährt, auch den Müßiggang pflegt, kennt keinen moralischen Zwang in geschlechtlichen Dingen. Andererseits werden in diesen Kreisen die Weiber weder zum Kuhmelken noch zum Stopfen der Gänse verwendet. Muße haben sie, üppig sind sie, eine schlechte Pensionatserziehung disponirt zu Liebeständeleien — das Uebrige läßt sich schon denken. So bekommen die Gutsbesitzer eine zahlreiche Nachkommenschaft, die sie selbstverständlich standesgemäß zu versorgen haben. Sie haben also einen viel größeren Lebensbedarf, sie können sich nicht mit der geringen Grundrente begnügen. Darum nehmen sie Hypotheken auf ꝛc.

Der Bauer ist dagegen ein genau rechnendes, moralisches Thier. Er hält streng auf Zucht und Ordnung. Sein Weib jagt er vom Kuhstall in den Hühnerverschlag, von dort in den Gemüsegarten. Dann hat sie nach den Gänsen zu sehen, von deren wohlschmeckendem Fleisch die Berliner Bankiers freilich keine Vorstellung haben u. s. w., kurz, er läßt sie bis spät in die Nacht hinein nicht aus dem Mist heraus. Und die Nahrung aus Kartoffeln mit Sauermilch giebt Beiden kaltes, langsames Blut. Darum legt sich der Bauer krumm, wenn er Hunger leidet, und wenn er es sich vornimmt, zeugt er wenig Kinder. Er braucht deshalb weniger Existenzmittel ꝛc. ꝛc.

So lange ein unbefruchtetes Weib keine Kinder gebärt, wird dieser Vorzug des Bauernbetriebs vor dem Großbetrieb bestehen, ungeachtet der Dampfpflüge und Mähmaschinen. Wer lacht da?

Die absolute Verminderung der ländlichen Bevölkerung.

Gewährt schon die Entwicklung des natürlichen Zuwachses einen hübschen Ausblick auf die Lage der Landbevölkerung in Württemberg, so mehr noch die faktische Vermehrung, d. h. wenn man auch die Ein- und Auswanderung in Betracht zieht.

Der faktische Zuwachs der Bevölkerung ist in Württemberg noch ein viel geringerer als der natürliche Zuwachs. Das war zu erwarten. Ist der wirthschaftliche Druck so stark, daß er die Leute von dem Heirathen und der Kindererzeugung abhält, so treibt er sie auch aus dem Lande. Die Aus- und Einwanderung hängt aber noch von einer Menge anderer Umstände ab, und deshalb zeigt die Bewegung der faktischen Volksvermehrung nicht dieselbe erstaunliche Regelmäßigkeit, wie sie beim natürlichen Zuwachs nachgewiesen worden war.

Die faktische durchschnittliche Jahreszunahme betrug auf 1000 Einwohner:

	Im Reich	In Württemberg
1871	5,69	6,18
1875	9,96	8,51
1880	11,37	9,27
1885	7,04	2,43
1890	10,68	4,10

Die faktische Vermehrung war im Anfang dieses Zeitraums, wie auch die natürliche, größer als im Reich — sie verhält sich am Schluß desselben zu der des Reichs wie 2 : 5!

Untersuchen wir nun das Verhältniß innerhalb Württembergs.

Die faktische Vermehrung betrug durchschnittlich jährlich pro 1000 der Bevölkerung:

	1871/75	1875/80	1880/85	1885/90
Neckarkreis	17,19	11,59	5,22	7,87
Schwarzwaldkreis . . .	3,75	7,68	1,06	2,53
Jagstkreis	3,86	8,47	—1,24	—1,04
Donaukreis	6,28	8,65	3,22	4,87

Die Vermehrung ist am stärksten im industriellen Neckarkreis, äußerst gering in zwei anderen, und im Jagstkreis findet seit zwei Perioden eine absolute Abnahme statt.

Verfolgt man diese Erscheinung weiter im Einzelnen, so gelangt man zu folgenden Ergebnissen:

„Nur 37 von 64 Oberämtern haben in der letzten Zählungsperiode an Bevölkerungszahl zugenommen, 27 haben abgenommen.

„Selbst in dem am raschesten zunehmenden Neckarkreis haben keineswegs alle, ja nicht einmal die Hälfte, sondern nur 43,7 Prozent der Gemeinden zugenommen.

„Nur 9 von den 37 zunehmenden Oberämtern hatten sozusagen die Kraft, mehr als ihren eigenen Geburtenüberschuß für sich zu behalten, bezw. aufzunehmen; das sind 5 im Neckarkreise: Stuttgart Stadt 7808, Cannstatt 992, Ludwigsburg 464, Eßlingen 349, Heilbronn 234, zusammen 9847; 2 im Schwarzwaldkreise: Rottweil 572, Tuttlingen 190, zusammen 762; 2 im Donaukreise: Göppingen 765, Ulm 343, zusammen 1108; alle 9 Oberämter zusammen 11 717 mehr als ihren Geburtenüberschuß. Die übrigen 55 Oberämter hatten alle größere oder kleinere Verluste durch Abwanderungen irgend welcher Art: sie konnten ihren Menschenüberschuß nicht gebrauchen.

„Untersucht man die 37 Oberämter, welche 1885/90 scheinbar zugenommen haben, näher, so finden sich unter ihnen 9, die alle abgenommen haben, wenn man auch nur einen einzigen Wohnort herausnimmt.

„In einer weiteren Gruppe von Wohnorten ist es zwar nicht lediglich ein einziger Mittelpunkt, welcher den ganzen Zuwachs sozusagen aufgesaugt hat, wohl aber sind es 2 bis 6 charakteristische, oft miteinander näher verbundene Punkte, welche die Zunahme bewirken."

Daraus ergiebt sich, „daß es genau genommen nicht blos 27, sondern 49 Oberamtsbezirke sind, deren bewohnte Fläche in den Jahren 1885 bis 1890 an Bevölkerung eingebüßt hat".

Das ist die Folge des Zuges der bäuerlichen Bevölkerung nach der Stadt, nach den Industriezentren.

Dem entspricht auch das Wachsthum der städtischen Bevölkerung.

Es haben zugenommen in Württemberg 1885/90:

I.	Städte	von	100000	Einwohnern	und	mehr	um	11,05 Prozent
II.	=	=	100000	bis 20000	Einwohnern	=		8,36 =
III.	=	=	20000	= 5000	=	=		8,69 =
IV.	=	=	5000	= 2000	=	=		3,32 =
					Städte zusammen		um	6,85 Prozent
					Das Königreich im Ganzen		=	2,07 =

Während die städtische Bevölkerung wächst, und zwar um so mehr, je größer die Stadt, hat, wie wir gesehen haben, die ländliche Bevölkerung in 49 von 64, d. h. in beinahe 80 Prozent der Oberamtsbezirke absolut abgenommen! Der Bauer flieht von der Scholle nach der Stadt.

Dieses Resultat wird noch bestätigt durch die spezielle Untersuchung des wirthschaftlichen Charakters mehrerer Orte, die eine größere Abnahme der Bevölkerung aufweisen. Dr. Losch gelangt dabei zu der Schlußfolgerung: „Von allen 17 namentlich aufgeführten größeren Orten mit stärkerer Bevölkerungsabnahme 1885/90 muß also gesagt werden, daß sie ausgesprochen landwirthschaftlich oder althandwerks-

gewerblich thätige Bevölkerung beherbergen. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in den meisten anderen Landorten."

Was erwartet den Bauern in der Stadt? Die Fabrik! Das weiß er gut, und doch geht er hin. Weder die Parzelle, noch die „Eigenthumsbestie", noch die Fähigkeit des „Sichkrummlegens", noch sein moralischer Lebenswandel, die Selbstbeschränkung und Selbstkasteiung vermögen es zu verhindern. Ja, er freut sich noch, wenn er Arbeit in der Fabrik findet!

Der Bauer wird proletarisirt. Und der proletarisirte Bauer vermehrt das Proletariat. Die Abnahme der ländlichen Bevölkerung wird ergänzt durch die Zunahme der proletarischen Industriebevölkerung. Auch das zeigt uns die amtliche Forschung.

Die Vermehrung des industriellen Proletariats.

Dr. Losch führt den Nachweis, daß 38 von ihm namentlich angeführte industrielle Ortschaften in der Periode 1885/90 mehr als den gesammten Nachwuchs Württembergs absorbirt haben (41813 gegenüber 41337 Personen). Um Aufschluß darüber zu erlangen, welches wirthschaftliche Unterkommen dieser Bevölkerungszuwachs erlangt hat, erbat er sich von sämmtlichen Großbetrieben (mit je 100 und mehr Arbeitern) dieser Gegenden Auskunft über die Entwicklung ihrer Arbeiterzahl seit 1885. Ein großer Theil der ausgeschickten Fragebogen wurden auch beantwortet. Es zeigt sich durchweg eine starke Zunahme der Arbeiterzahl. Dr. Losch giebt folgende Zusammenfassung:

„In den vorstehend namentlich aufgeführten 38 Orten mit 41813 Gesammtzunahme haben nachweislich allein 127 größere Industriewerke zusammen um 10486 oder 25,1 Prozent, also ein Viertel dieser Gesammtsumme zugenommen.

„Hierbei ist nun aber Folgendes zu erwägen:

„1. Nur 127 der hiehergehörigen 144 sehr großen Betriebe haben ihre Arbeiterentfaltung genau angegeben.

„2. Die Zunahme der Arbeiterbevölkerung in den mittleren Betrieben genauer zu beziffern war nicht möglich.

„3. Ein beträchtlicher Theil der als zugewachsen nachgewiesenen Arbeiterbevölkerung dürfte, wie dies aus den genauen Angaben für Geislingen und Altenstadt ersichtlich ist, verheirathet gewesen sein.

„4. Auch das höhere Beamten- und Betriebspersonal hat eine entsprechende, wenn auch nicht sehr ins Gewicht fallende Vergrößerung erfahren.

„Alle diese ziffermäßig nicht faßbaren Faktoren ineinander gerechnet, wird man die oben berechneten 25,1 Prozent ohne Weiteres verdreifachen dürfen, so daß drei Viertel des gesammten Volkszuwachses als in die neuindustrielle Arbeit abgezweigt nachgewiesen sind."

Die Großbetriebe (mit je 100 und mehr Arbeitern) in ganz Württemberg haben folgende Entwicklung durchgemacht:

Periode								
1871/75	in 103	Betrieben	Vermehrung	der	Arbeiterzahl	um	8,92	Prozent
1875/80	= 127	=	=	=	=	=	7,77	=
1880/85	= 155	=	=	=	=	=	28,70	=
1885/90	= 213	=	=	=	=	=	32,67	=

Diese Angaben werden illustrirt durch gelegentliche Mittheilungen in den Berichten der Fabrikinspektoren.

„Wir hören hier (1887, S. 4), die Kundenmüllerei habe durch den verminderten Getreidebau und den höher entwickelten Mehlhandel wesentlich an Bedeutung verloren; ‚die stets wachsende Bevölkerung zahlreicher Landorte ... sucht mehr und mehr überzählige Arbeitskräfte der Industrie zuzuführen; manche Arbeiter legen den Weg nach den nicht selten bis zu sieben Kilometer entfernten Etablissements jahraus jahrein täglich zweimal zurück ...' Als auffallende Erscheinung wird berichtet, daß bei den großen Spinnereien und Webereien zahlreiche Handwerkerfamilien besonders aus den mehr und mehr zurück-

gehenden Kleingewerben der Landorte sich ansiedeln, die in Folge der Fabrikindustrie, des hochentwickelten Handels mit Fabrikaten, des regen Verkehrs der Eisenbahnen sich kümmerlich durchschlagen; *das Jahreseinkommen einer solchen Familie ist beim Eintritt in die Fabrik ein wesentlich höheres als früher....*" Nach einem Bericht für 1888 „seien in manchen Gegenden *Besitzer kleiner landwirthschaftlicher Betriebe* und frühere landwirthschaftliche Arbeiter *zur Fabrikarbeit* übergegangen. Weiterhin wird dort gesagt, daß in manchen von der Eisenbahn entfernten Gegenden ein lebhaftes Verlangen nach Arbeitsgelegenheit bestehe."

Es sind abgerissene Zahlen und Thatsachen, nichtsdestoweniger zeigen sie deutlich den Gang und auch das Tempo der Entwicklung.

Die Politiker, die den Bauern konserviren wollen, müssen sich beeilen!

Die Noth des Bauern.

Dr. Losch theilt noch verschiedene Angaben über die Entwicklung der Bauernwirthschaft mit. Allein es sind meistens Bruchstücke, die besonders zu erörtern uns zu weit führen würde. Dr. Losch gehört zu jenen Schriftstellern, die bei anerkennenswerthem Fleiß und Klarheit des Blicks an dem Fehler leiden, daß sie stets Eile haben, deshalb womöglich alles auf einmal auspacken möchten und dadurch ihre Arbeit mit vielen Bruchstücken und Trümmern belasten. Es wird genügen, wenn wir die allgemeinen Ergebnisse, zu denen er gelangt, mittheilen.

Nur eine Angabe wollen wir noch anführen, weil sie gerade für die in dieser Zeitschrift in der letzten Zeit gepflogenen Erörterungen von Interesse ist. Sie bezieht sich auf die Entwicklung des Viehstandes in Württemberg.

Auf den Kopf der Bevölkerung des Landes entfielen an Vieh folgende Bruchtheile:

Zählung am	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
31. Dezember 1861	0,556	0,397	0,126	0,025
10. Januar 1873	0,520	0,317	0,147	0,021
10. Januar 1883	0,459	0,279	0,148	0,028
1. Dezember 1892	0,447	0,189	0,194	0,035

Der Rückgang an Rindvieh und Schafen ist unverkennbar, nur die Relativzahl der Schweine und Ziegen hat sich vermehrt. Das die bäuerliche Viehzucht! Bekanntlich legten Dr. E. David und Dr. P. Ernst gerade auf die Ueberlegenheit der bäuerlichen Viehzucht besonders viel Gewicht.

Nun aber das Resumé des Dr. Losch. Wir theilen daraus selbstverständlich nur das mit, was auf unser Thema direkten Bezug hat.

„Der Menschenzuwachs nimmt in Württemberg seit 1871 zusehends ab.

„Trotzdem ist allein 1885/90 noch ein Menschenüberschuß von 97 668 Personen erzielt worden, von dem jedoch 56 331 = 57,6 Prozent außer Landes gingen.

„Von 64 Oberamtsbezirken haben 49, d. h. *mindestens 77 Prozent der ganzen Landesoberfläche, in der Periode 1885/90 an Volkszahl abgenommen.*

„Die Volkszahl von 138 über 2000 Einwohner zählenden Gemeinden des Landes hat 1885/90 um 6789 Personen *mehr zugenommen als das ganze Land überhaupt.*

„213 neugewerbliche Großbetriebe von (1892) je über 100 Arbeitskräften haben 1885/90 12865 = 31,1 Prozent der ganzen Volkszunahme des Landes an sich gezogen.

„Die erheblich abnehmenden Orte von 2000 Einwohnern und mehr sind fast ausnahmslos Orte mit ausgesprochen landwirthschaftlicher oder althandwerksgewerblicher, vielfach dem neuzeitlichen Menschenverkehr abliegender Bevölkerung.

„Die Ursachen der zunehmenden Entvölkerung der Landfläche liegen in der fortschreitenden Umgestaltung der neuzeitlichen Erwerbsverhältnisse.

„Die Summen der hauptsächlichsten Bodenerträge Württembergs haben 1871 bis 1890 im Verhältniß zur Bevölkerungszahl durchschnittlich abgenommen.

„Ein Vergleich zwischen den Verkaufsraten vom Bodenertrage und der Preisbewegung 1871—1890 macht es wahrscheinlich, daß die verhältnißmäßige wirthschaftliche Lage der selbständigen bäuerlichen Bevölkerung Württembergs sich verschlechtert hat.

„Die Lohnverhältnisse der unselbständigen industriellen Arbeiterschaft sind durchschnittlich erheblich günstigere, als die der landwirthschaftlichen Taglöhner bezw. Zwergbauern."

Mit anderen Worten: Die kapitalistische Entwicklung geht ihre Wege und raubt dem Bauern nicht nur sein Vieh, sondern auch seinen Fortpflanzungstrieb, schließlich seine Parzelle und jagt ihn in die Fabrik.

Literarische Rundschau.

Dr. Alfred Plötz, **Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen.** Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältniß zu den humanen Idealen, besonders zum Sozialismus. Berlin, S. Fischer.

Daß die Darwinsche Lehre auch auf die menschliche Rasse Anwendung finden muß, dürfte kaum Widerspruch finden. Der Verfasser, der vollständig auf darwinistischem Standpunkte steht, beschäftigt sich in dem vorliegenden Buche mit der Frage, ob die Tüchtigkeit unserer Rasse bedroht ist oder nicht. Es wird ein idealer Rassenprozeß dem heutigen gegenübergestellt; der Vergleich ist nicht so günstig, daß kein Grund zu Besorgnissen vorhanden wäre. Eine Verschlechterung der Rasse wird in erster Linie der Armuth, als deren Hauptursache der Kapitalismus betrachtet wird, zugeschrieben. Andererseits wird befürchtet, daß die modernen Kulturideale — z. B. der Sozialismus — den Kampf ums Dasein wesentlich erleichtern und dadurch die Vervollkommnung unserer Rasse hindern.

Es wäre nun Aufgabe der Rassenhygiene, zu erforschen, auf welche Weise sich eine Verschlechterung der Rasse verhüten läßt. Der Verfasser glaubt, daß wir diesem Ziele nahe kommen durch Beherrschung der Variabilität. Dadurch könnten wir es schließlich erreichen, daß die erzeugte Generation vollkommener ist als die vorausgegangene, und der Fortschritt wäre gesichert, auch wenn jeder Kampf ums Dasein aufgehoben wäre. Das Prinzip der Auslese würde darum nicht verlassen, sondern die „Auslese würde aus dem Kampf der Zellenstaaten in den Kampf der die Staaten zusammensetzenden nächstniedrigen Organisationen, nämlich der einzelnen Zellen gelegt".

Durch die Fortpflanzungshygiene müßte festgestellt werden, auf welche Weise eine Vervollkommnung der erzeugten Generation zu Stande kommt. Die Bausteine, welche die moderne Wissenschaft zu dieser Erkenntniß liefert, sind nach dem Verfasser gar nicht so unbedeutend, wie man gewöhnlich glaubt, und er behält sich vor, in einem zweiten Bande die praktischen Konsequenzen aus dem bis jetzt bekannten Material zu ziehen.

Eine wichtige Rolle ist dabei dem präventiven Geschlechtsverkehr zugewiesen, von dem für die Zwecke der Fortpflanzungshygiene ein sehr ausgiebiger Gebrauch zu machen wäre. Es müßte also in dieser Beziehung für die Aufklärung der Massen bedeutend mehr geschehen, als heute.

Das ist in großen Zügen der Inhalt des Plötzschen Buches. Der Verfasser schildert ohne Vorurtheil die Schäden des heutigen gesellschaftlichen Systems, und er hat ein warmes Herz für die Leiden und das Elend seiner Mitmenschen; andererseits kann er aber die Besorgniß nicht unterdrücken, daß durch den wachsenden Schutz der Schwachen die Tüchtigkeit unserer Rasse gefährdet ist. Und aus solchen zwiespältigen Gedanken und Empfindungen heraus ist seine Arbeit entsprungen. Er ist sich indessen bewußt, daß es sich vorläufig nur um einen Versuch handeln kann; daß die Frage, ob wir in der Degeneration begriffen sind, noch lange nicht spruchreif ist. Ihm war es hauptsächlich darum zu thun, weitere Kreise für das vorliegende Problem zu interessiren.